

Z f
5900





Der göttliche Ruf an einen geistlichen Pilgrim, zur
Abreise aus der Welt.

Nr. 328. 81

Z f
5900

in einer
Gedächtnispredigt
auf das
Ableben
des wehland
Hochwohlgebornen Herren
H E R R N

Abrecht Ernst Heinrich
von Wibleben

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn zu Angelroda, auch
königl. preussischen Hauptmanns

am 5ten Sonntage nach Trinitatis 1764
über 1 B. Mos. 12, 1.
erwogen

und mit

Dessen Lebenslaufe

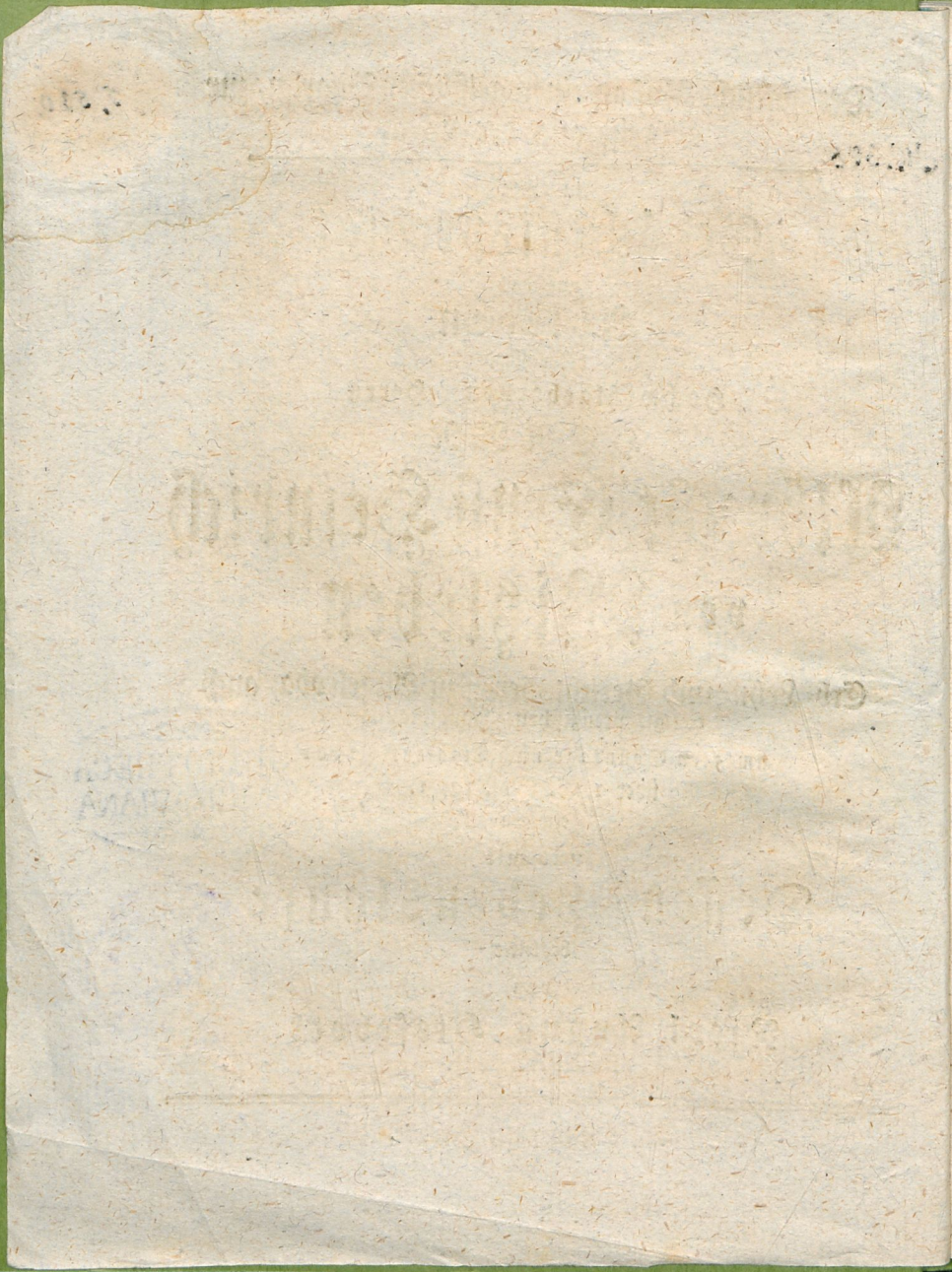
Begleitet

von

Nicol August Hiesebock
Past. Angelr.



Auf Kosten guter Freunde.





Gebet.



err, du kennest unsre Tage, und du hast ihren ihre Zahl und Bestimmung schon in dem Rathe der Ewigkeit zugewogen. Wenig und böse sind dieselben, wenn man sein Alter auch noch so hoch bringen sollte. Und unerträglich würden sie uns werden, woserne uns dieser Trost nicht aufrichtete, daß wir Gäste und Fremdlinge sind. Eine Wahrheit, die, so unumstößlich sie auch ist, doch ohne eine göttliche Ueberzeugung nicht geglaubt, noch vielweniger aber genutzt wird; eine Wahrheit, die hingegen, wenn man daran nicht zweifelt, nicht nur unsere Blicke gegen die Annäherung des Todes unerschrocken macht, sondern auch uns die Thränen von den Wangen wischt, die wir über den Hintritt der Unsrigen vergießen. Laß Strahlen, starke Strahlen deiner himmlischen Erleuchtung von dieser Wahrheit auf die hochbetrübte Herzen fallen, damit sie ihre Schmerzen so mäßigen, daß sie sich in eine göttliche Traurigkeit verwan- deln, welche zur Seligkeit eine Reue wirket, die niemand gereuet. Amen!

Einang.

Es ist allerdings eben so empfindlich, als eine noch nicht ganz verharrsch- te Wunde wieder mit Gewalt aufreißen, wenn das Gedächtnis eines Verstorbenen, den das Grab bereits den bestürzten Augen entführt hat, durch eine besonders dazu angestellte Trauerhandlung erneuert wird. Hier wird

ist der erste Schmerz, der gleich bey dem Ableben das Herz verwundet, in seinem ganzen Umfange wieder gegenwärtig. Die Quelle der Thränen, die nach und nach in den eröffneten Gängen zu vertrocknen schienen, ergießt sich von neuem in Ueberfluß. Augen und Ohren werden mit nichts als Gegenständen der beweinten Leiche unterhalten. Nichts wird gespart, was die ohnedies allzugeschäftige Einbildungskraft mit neuen Bildern der unbefriedigten Sehnsucht erfüllen kan. Und daher kommt es, daß viele, um dieser herzangreifenden Schuldigkeit entlediget zu seyn, dergleichen öffentlich anzustellende Leichenbegängnisse von sich schlechterdings entfernen. Es ist nicht zu leugnen, daß gegen verschiedene Gründe, die sie dazu veranlassen, nichts erhebliches zu erinnern. Nur der wichtigste darunter, eben derselbe, den ich allererst angeführt habe, scheint einer bescheidenen Anmerkung würdig.

Man hält Gedächtnispredigten deswegen vor bedenklich, weil dadurch die Betrübniß der Hinterlassenen, und zwar, wie es scheint, ohne Noth erneuert, ja vermehret wird.

Freylieh können wir aus dem Worte der Offenbarung nicht behaupten, daß man die Traurigkeit sich selbst häufen soll. Vielmehr sind wir nicht allein verbunden, uns darinnen zu mäßigen, sondern auch auf Mittel zur Linderung bedacht zu seyn. 1 Thess. 4, 13. 14. Aber man soll auch nicht alle betrübte Gedanken, um deswegen, weil sie das Herz darnieder schlagen, von sich abweisen, denn sonst verfehlet man einen der Endzwecke, weswegen der Höchste uns einen solchen Trauerfall zugeschickt. Unter seinen Endzwecken ist wahrhaftig auch dieser: Es soll uns der Verlust wehe thun, damit wir erkennen lernen, der Herr sey es, der uns geschlagen hat. Ezech. 24, 16. 17. Kinder, die sich aus keinen Schlägen nichts mehr machen, sind bereits ausgeartet. Und führet nicht Jeremias gegen Gott eben diese Klage? Du schlägest sie, aber sie fühlers nicht. Jer. 5, 3.

Es ist wahr, feyerliche Todensopfer sind eine der traurigsten Handlungen; aber sie sind auch mit vielen vorzüglichen Merkmalen zur Beruhigung verknüpft. Es ist eine Beruhigung, wenn man dem Verstorbenen noch die letzte Ehre erweisen kan. Man begleitet ihn gleichsam auf seinem Wege nach den Himmel, und man gehet soweit mit ihm, als es sich nur thun läßt. Es ist eine Beruhigung, wenn das Andenken des Entseltenen noch öffentlich gerühmet wird, und wenn man siehet, wie auch andere an unserm Leiden Antheil nehmen.

nehmen. Es ist eine **Beruhigung**, wenn aus den Rathschlüssen der heiligen Schrift uns der Verlust ganz anders beschrieben wird, als wir uns ihn vorstellen, so lange die Thränen einen Nebel vor den Stralen des göttlichen Lichts vorziehen. Es ist endlich eine Beruhigung, die man in der Nachhängung seines Jammers selbst findet. Wahre Betrübniß, Traurigkeit, die in kein Schmolzen ausbricht, die keine veräztelte Sinnen zum Grunde hat, die vielmehr auch bey den größten Schmerzen die Hand küßet, deren Ruthe sie fühlet, eine Seele, die auf die Art betrübt ist, sucht ihre Nahrung darinnen, daß sie ihren schmerzlichen Empfindungen nachhängen kan. Sie schätzt sich glücklich, daß sie fühlbar ist gegen die Wege Gottes; sie faßt die Entschliessung, die Traurigkeit nur in so fern, als sie mit dem Vertrauen auf Gott nicht bestehen kan, zu verbannen; in so fern sie hingegen ein Dam wider den Ausbruch der irdischen Ausschweifungen ist, sorgfältig zu unterhalten.

Gewiß, die hochwohlgeborne Frau, Frau Albertina Christiana Charlotta, des weil. hochwohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht Ernst Heinrich von Witzleben, Erb: Lehn: und Gerichtsherrn aller hier, auch königl. preussischen Hauptmanns, hinterlassene tiefgebeugte Frau Witwe, haben von ihrer christlichen Denkungsart sowohl, als von der unverbrüchlichen Liebe gegen Dero erblasteten Herrn Gemahl einen sichtbaren Beweis, da sie der theuren Asche desselben ein öffentliches Ehrengedächtnis aufrichten, dazu der heutige Tag ausgesetzt ist. Reißt dieses umflohrte Andenken die Thränenquelle zu einem neuen Ausbruch: sie ist so noch nicht ausgetrocknet. Und ein solcher Verlust ist ja wohl werth, mehr als einmal beweint zu werden. Nirgends sehen die gnädige Frau die Endzwecke, die von Rechts wegen bey einer solchen Handlung zum Grunde liegen müssen, verschlen. Sie haben gleichsam das Vergnügen, noch einmal mit Dero theuersten Gemahl sich auf das zärtlichste zu unterhalten, und ihn bis zu denjenigen Eintritt, der die Scheidewand zwischen Zeit und Ewigkeit ist, zu begleiten. Sie sehen zu ihrer grossen Beruhigung, wie nicht allein hohe Anverwandten durch dero theilnehmende Gegenwart das Leichenfest ansehnlich machen, sondern wie auch ausser den Einheimischen so viele ansehnliche Fremde, so viele Benachbarte, in häufiger Anzahl dieser letzten Ehrenbezeugung bewohnen: daß sie also erwünschte Gelegenheit geben, zur öffentlichen Verehrung so vieler hundert Seelen, denen dieser Todesfall so nahe gehet, als hätten sie ihre nächsten Blutsverwandten verloren; und die daher diesen Tag mit Thränen der Ehrfurcht und Liebe einweihen, und in diesen Tempel unverwelckliche Expressen mitbringen,

gen durch die lauten Klagen über den Verlust eines verehrungswürdigen Herrn, und durch die heisse Wünsche für das Wohl der hochbetrübten adelichen Familie.

Sie haben aber auch, gnädige Frau! noch einen Vortheil vor sich, der Ihnen durch diese zur Wirklichkeit gebrachte Umstände zufließet. Er stehet erst noch zu hoffen, und Sie werden ihn gewiß erreichen, weil Sie in den Wegen Gottes nicht ungeübt sind. Dieser Vortheil bestehet darinnen, daß Sie aus den Zeugnissen der heiligen Schrift unterrichtet werden, was es mit dem Tode derer im Herrn Verschiedenen eigentlich für eine Beschaffenheit habe, wenn man ihn mit dem Auge des Glaubens betrachtet. Sie wissen schon, wohin dieses zielt; weil Sie selbst denjenigen Text, welcher die Ehrensäule vor den Hochseligen bey seinem Todenseste seyn soll, ausgesucht haben. Dieser wird Sie versichern, der Tod eines Frommen sey weiter nichts als eine Reise von einem Ort zum andern; und zwar eine solche Reise, die auf göttlichen Befehl geschieht, und an einen solchen Ort, wo es uns besser als vorher gehet. Ueberzeuge du uns doch alle, o Geist der Wahrheit! von diesem so nöthigen als unschätzbaren Lehrsatze. Mache uns bekannter mit dem Tode, als wir mehrentheils nicht zu thun pflegen; damit wir nicht unbereit sind, wenn er uns abrufet. Laß dir, zur Erhöhung unserer Bitte, das Gebet deines Sohnes, das Gebet eines glaubigen B. U. gefallen.

Text.

1 Buch Mos. 12, 1.

Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.

Vorbereitung.

S Laß mich in mein Land ziehen! Dies war die Bitte, die Habad an den König in Egypten that. 1 B. Kön. 11, 21. Er war ein Ausländer, und von Geburt ein Edomiter. Die Furcht vor dem verheerenden Schwert des

des siegreichen Feldherrn Joabs, welches keiner Mannsperson das Leben schenkte, nöthigte ihn, den königlichen Sitz seines Vaters mit der beschwerlichen Flucht zu vertauschen. Er fand in Egypten nicht nur eine sichere Freystadt, sondern auch reichlichen Unterhalt, und der König war ihm so gewogen, daß er sogar der Königin Schwester ihm zur Gemahlin beylegete. Solchergestalt hatte er nicht Ursache, den Verlust seines Vaterlandes zu bedauern. Nichts gieng ihm an seinen Wünschen ab. Allein die Liebe zu seinem Vaterlande überwog das Vergnügen, das er da genoß, alle Schätze, die er zu hoffen hatte, selbst auch das Band der Freundschaft und des natürlichen Geblütes. Er erwartete nur eine günstige Gelegenheit, wo er wieder sicher in seinem Vaterlande sich aufhalten konnte; und einen gegründeten Vorwand, sich von seinem Schwager, dem König, zu beurlauben. Beydes bot sich ihm zugleich an durch die Nachricht von dem Tode des Königs Davids und seines Feldhauptmanns, des Joabs. Deswegen ersünete er den König seinen bey sich gefaßten Entschluß, in den angezogenen Worten: **Lass mich in mein Land ziehen!** um zu zeigen, wie er weder heimlich, noch auch wider Willen seines Wohlthäters und Beschützers, als welches beydes ihm schimpflich gewesen wäre, abzureisen gesonnen sey.

Der König hörte dieses ungern. Er that Gegenvorstellungen, und insonderheit gab er ihm dieses zu bedenken: v. 22. **Was fehlt dir bey mir, daß du wilt in dein Land ziehen?** Hast du nicht Ruhe, nicht Bequemlichkeit, nicht Unterhalt, nicht meine Freundschaft und Gnade? Hadad weis nichts dagegen einzuwenden. Er muß eingestehen, daß er mehr Wohlthaten und Liebe genossen, als er ie hätte wünschen können; und daß um dieser Ursachen willen er niemals an eine Veränderung würde gedacht haben. Deswegen antwortet er auch auf die Frage des Königs: **Was fehlet dir bey mir, daß du wilt in dein Land ziehen?** aufrichtig: Nichts. Nichts fehlt mir. Gleichwohl konnte er nicht umhin, auf seinen Vorsatz zu beharren, und zu dem Ende seine Bitte zu wiederholen: **Aber laß mich ziehen.**

Können Vernünftige nichts ohne zureichenden Grund, vielweniger aber ohne einigen Grund thun; und bekennet hier Hadad, daß er keine Ursache habe, warum er sich von dem König der Egyptier trennen wolle; so geschieht es deswegen, weil er die wahre Ursache nicht sagen will: die Liebe zu seinem Vaterlande. Vielleicht bewundern andere mit mir bey dieser Erzählung theils die edle Einfalt des Geschichtschreibers, die in wenig Worten eine Begebenheit

heit von vielem Nachdenken vorträgt; theils den reichen Stoff, den diese Erzählung, die an sich gleichgültig scheint, zur Aufklärung der menschlichen Schicksale überhaupt darreicht.

Die Liebe zum Vaterlande, und Besiß vom väterlichen Thron zu nehmen, war es, die den Hadad zur Abreise antrieb. Wie gros aber muß nicht die Verläugnung sein selbst, und die Ergebung in den Willen Gottes bey Abraham gewesen seyn, da er auf den ersten Wink Gottes nicht nur sein Vaterland, sondern auch seine Freundschaft und sein väterliches Haus verläßt, ohne zu wissen, wohin ihn Gott führen werde. Die Ursache von seiner Vereinnwilligkeit war, weil es Gott befohlen. Den Weg an diesen Ort, den er nicht kannte, machte ihm die Vorstellung angenehm, es werde ihm besser als vorher ergehen, er werde in sein Eigenthum kommen, dazu uns die Stelle Ebr. 11, 8. berechtigt.

Da unser Text, der an sich ganz leicht ist, keiner Weitläufigkeit in seiner Erklärung nöthig hat, so wollen wir auf die heutige Veranlassung dazu mit Absicht nehmen.

Wenn man den **Hochseligen** hätte fragen wollen: Was fehlt dir, daß du wilt aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus ziehen? Gewis, er würde ebenfalls haben antworten müssen: Nichts. Ich habe eine liebenswürdige Gemahlin, wohlgebildete und hoffnungsvolle Kinder. Ich befinde mich in Angelroda auf meinem Landgute wohl. Gott hat mir überaus viel Gutes zufließen lassen. Dem ohngeachtet würde er sich nicht haben entbrechen können, auch dieses hinzu zu setzen: Aber laß mich ziehen! Warum? weil ein göttlicher Ruf solche Entschliessung von ihm erfoderte; und weil seine Reise nach dem himmlischen Vaterlande gerichtet war. Wir wollen daher miteinander betrachten:

Vortrag.

Den göttlichen Ruf an einen geistlichen Pilgrim, zur Abreise aus der Welt

I. Was

I. Was ihn dazu willig macht? (weil Gott ihn abrufe)

II. Was ihm den Weg angenehm macht? (Die Reise ins Vaterland.)

Ich hab vor mir ein schwere Reis, zu dir, ins Himmels Paradies; da ist mein rechtes Vaterland, daran du dein Blut hast gewandt. Zu reisen ist mir mein Herz sehr matt; der Leib gar wenig Kräfte hat: allein mein Seele schreyt in mir: Herr! hol mich heim, nimm mich zu dir.

Abhandlung.

Wenn es heist: Und der Herr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande ic. so ist das ein Befehl, welcher unmittelbar aus dem Munde Gottes kommt; indem Stephanus sagt: Gott sey bey Bekanntmachung dieses Rufes auch selbst erschienen. Ap. Gesch. 7, 2. Nach dem Zeugnis eben dieses Märtyrers war das eine Wiederholung desjenigen Rufes, welchen Gott bereits in Chaldäa ergehen lassen, und wodurch der Vater Abrahams bewogen worden, mit seiner ganzen Familie sich nach Haran zu wenden.

Abram, der Sohn Tharah, ist es daher, auf welchen Gott ein besondrer Auge richtet. Dieser berühmte Mann, der nicht nur zu seiner Zeit vor einen grossen Fürsten gehalten wurde, sondern auch in dem unparteyischen Buche des Lebens den Namen eines Vaters der Glaubigen davon getragen, kan keinem so unbekannt seyn, daß wir bey Entwicklung seiner persönlichen Eigenschaften uns aufhalten sollten.

Wir wollen lieber den Befehl selbst vor uns nehmen, welchen Gott mit diesen Worten an ihn ergehen läst: Gehe aus ic. Da es eigentlich heist: Gehe dir aus; so könte das zwar als eine damals gewöhnliche Sprachart angesehen werden. Vi. leicht aber hat Gott dadurch zugleich der Schwierigkeit abhelfen wollen, welche Abraham diesem Ruf entgegen setzen möchte, als wolte er sagen: was ich dir zumuthe, das geschicht zu deinem Besten. Dir zu gute gehe aus! weil er allerdings, wo er nicht bereits von dem Gifte der Abgötterey angestekt gewesen, wie aus Jos. 24, 2. zu schliessen, doch bey einem längern Aufenthalte unter seinen Freunden davor nicht sicher geblieben wäre.

B

Hierzu

3

Hierzu gehörte ein beherzter Entschluß, man mag entweder den Ort, den er verlassen sollte, oder das Land, dahin er angewiesen wurde, betrachten. Er sollte sich von seinem Vaterlande; was mehr? von seiner Freundschaft; und was das meiste, von seines Vaters Hause trennen. Lauter schwere Anforderungen, welche sich stufenweis vervielfältigen.

Sein Vaterland war Ur in Chaldäa, das hatte er bereits mit seinem Vater verlassen, als dieser letztere Befehl an ihn ergieng. Er sollte nun, wenn er vielleicht nach dem bekannten Vers:

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos Allicit.

bisher sich mit der Hoffnung der Zurückkunft geschmeichelt hatte, mittelst dieses Befehls, darauf auf ewig Verzicht thun. Und auch Haran, welches ihm zum andern Vaterland worden, sollte keine beständige Wohnung für ihn seyn.

Deswegen geschieht an ihn der Antrag, daß er auch von seiner Freundschaft sich absondern soll. Keine Unverwandten, selbst diejenigen, die sein väterliches Haus ausmachen, welches

Die dritte und stärkste Zumuthung ist, sollen ihn so lieb nicht seyn, daß er ihretwegen diesen Ruf ausschläge.

So schwer auch dieses ihm ankommen mochte; so war er doch gewissermaßen noch verlegener wegen der Ungewisheit seines zukünftigen Aufenthalts, indem er einsam und unbekannt in ein fremdes Land abgerufen wurde; in ein Land, sagt Gott, das ich dir zeigen will. Denn, wie es die Epistel an die Hebräer ausdrückt, so wußte er nicht, wo er hinkäme. Ebr. 11, 8. Und erfuhr er gleich, daß es Canaan sey; so behielt sich doch Gott den Ort, den er bewohnen würde, und die Schicksale, die ihn begegnen würden, ehe die Verheißung, ihn zum grossen Volk zu machen, sich aufklärte, in seinem geheimen Rathschlusse vor.

Dem allen ohngeachtet folgt Abraham ohne die geringste Weigerung, und blos um deswegen, weil es ein göttlicher Befehl ist. Und so war es keine Leichtsinigkeit, noch auch ein Gehorsam ohne Ueberlegung, um denjenigen nicht das Wort zu sprechen, die auf ein Geradewohl etwas Kühnen unternehmen, Vaterland, Freundschaft und sein väterliches Haus zu verlassen, dazu
muß

muß man dringende Ursachen haben. Kan aber wohl eine dringender seyn, als wenn man den göttlichen Befehl vor sich hat? von welchem man versichert ist, daß er nicht anders als zu unserm Besten ausfallen kan, wenn er auch noch so widrig und wider alle vernünftige Grundsätze scheinen sollte; dergleichen gegenwärtiger Befehl war, da Gott Abraham in ein Land rufte, wo die Abgötterey mehr als irgendwo in Schwange gieng. Allein in dem Fall kan man sich von der Allmacht, Güte, Allwissenheit und Weisheit Gottes einen glücklichen Ausgang versprechen.

Das sind die Grundsätze, woraus wir unsern ersten Theil bauen. Denn der Tod eines Glaubigen ist von gleicher Beschaffenheit. Er wird aus seinem Vaterland, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause abgerufen, in ein Land, das er weiter nicht, als den Namen nach, kennt, und das Gott ihm erst zeigen will, wenn sein Abschied aus der Welt erfolgt ist; indem auch in diesem Verstande noch kein Auge gesehen, noch kein Ohr gehört, noch in keines Menschen Herz kommen, was Gott hereitet hat denen, die ihn lieben. 1 Cor. 2, 9. Eigentlich haben wir freylich hier kein Vaterland. Diejenigen, die die Welt, noch was in der Welt ist, nicht lieb haben, werden es auch dafür nicht erkennen. Aber es ist die Welt dem ohngeachtet einem jeden eben das, was Ur und Haran dem Abraham war. Er ist darinnen geboren und erzogen; er hat daselbst seine Anverwandten und Güter; und er siehet sich in der angenehmen Verbindung der Blutsfreundschaft. Alles das muß er verlassen, wenn der Tod den göttlichen Befehl überreicht, mit den Worten: Bestelle dein Haus! Güter, Häuser, Zierrathen, ergögende Veränderungen, nützliche Geschäfte, wichtige Anstalten, die noch in ihrer unentwickelten Anlage sind, alles das soll er von sich legen, und dem Wink des göttlichen Rufes ohne Widerseßlichkeit folgen. Hierzu gehört ein gesekter Muth, eine starke Entschliessung, dazu das bloße Bekänntnis: also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben! nicht zureichend ist.

Mit dem äußerlichen Befehl, der sich in dem Eintritt des Todes selbst wirksam erweist, muß ein innerlicher Trieb der Willigkeit zur gehorsamen Folge verknüpft seyn. Man muß nicht allein sterben wollen, weil man siehet, daß es nicht zu ändern ist; sondern man muß auch mit Paulo selbst Lust haben aufzuseß zu werden und bey Christo zu seyn. Phil. 1, 23.

Diese Willigkeit kan durch nichts erwecket werden, als durch die Ueberzeugung: daß ein göttlicher Ruf uns den Abzug ankündigt. Zwar keiner

stirbt, dessen Tod nicht auf die Art und zu eben dieser Zeit von Gott beschlessen sey. Hiob 14, 8. Aber das ist kein Ruf in dem Verstande, als wir es nehmen; denn wir nennen das einen göttlichen Ruf an einen Sterbenden zur Abreise aus der Welt, wenn Gott ihn, zum Zeichen seiner besondern Gnade und Vorsorge, zur Belohnung seiner Glaubenstreue, und selbst zum Trost derer, die durch diesen Abschied auf das innigste betrübet werden, aus der Welt und aus den Armen der geliebten Seinigen abrufet. Denn aber ist unser Tod ein solcher göttlicher Ruf, wenn wir einestheils weder muthwilliger Weise uns in Gefahr des Lebens stürzen, noch auch, zu Wiederherstellung der verlorenen Gesundheit, es an dienlichen Mitteln ermangeln lassen; anderntheils aber, in Ansehung unsers Seelenzustandes, uns in solche Verfassung setzen, daß wir sagen können: Es komm mein End heut oder morgen, ich weiß daß mirs mit Jesu glückt.

Wie willig kan da nicht ein Sterbender zum Aufbruch seyn. Er siehet augenscheinlich den Willen Gottes. Es ist so gut, als sagte Gott mit deutlichen Worten zu ihm: Gehe aus deinem Vaterland &c. Könnte man noch den geringsten Anstand nehmen, dem Herrn über Leben und Tod zu folgen? könnte man ihm zutrauen, daß er es nicht gut meine? Könnte uns an unserm Vaterlande, an unserer Freundschaft, an unsers Vaters Hause so viel gelegen seyn, daß wir nicht alles gern verlassen solten, um deswegen, weil Gott uns abrufet? Und würde es uns nichts helfen, wir möchten uns noch sehr widersetzen, indem des Höchsten Schluß doch vor sich ergehen muß; so gewinnen wir hingegen ungleich mehr, wenn wir willig folgen, indem es sodenn ein göttlicher Ruf wird, der zu unserm Besten gereicht.

Dieses bahnet mir den Uebergang zum gegenwärtigen hohen Trauersfall. Der Hochselige hatte mit Abraham dieses gemein, daß er schon einmal in den Tagen seiner Wallfahrt, als ein Jüngling, aus seinem Vaterlande, von seiner Freundschaft und aus seines Vaters Hause gerufen wurde. Er kam in die große Welt, wo er Gelegenheit hatte, vieles zu sehen, zu lernen und zu erfahren: aber auch eben so viel Anleitungen, sich von dem Strom der herrschenden Gewohnheiten dahineissen zu lassen. Gott ließ daher einen neuen Ruf an ihn ergehen. Er brachte ihn in sein Vaterland, in seine väterliche Wohnung zurück; und gleichwohl war der alleinige Besitz des Eigenthums seiner gesegneten Voreltern, auf welchen er sich vorhero nicht die geringste Rechnung machen können, vor ihn eine so unerwartete Veränderung, als kam er, wie Abraham, in ein unbekanntes Land. Allein, wo ist ein Ort in der Welt, da man

man nicht den Versuchungen zur Sünde, und der Gefahr, am Glauben Schiffsbruch zu leiden, ausgesetzt seyn sollte? Welch ein glücklicher Ruf war es also nicht, daß Gott ihn zum dritten und letztenmal eine andere Wohnung anwies, alwo die Sünde auf ewig verbannt ist.

Ich nenne seinen Tod einen göttlichen Ruf, nach den oben festgesetzten Begriff. Und ich habe dazu mehr als einen Grund. Ist es richtig, daß man zuweilen von einer bevorstehenden Sache Ahnungen hat, die man nicht eher vor bedeutend ausgehen kan, als bis sie sich dazu durch den wirklichen Erfolg rechtfertigen; und sind diese Ahnungen eine geheime Vorempfindung der Seele, unter welcher die Vorsehung Gottes die Fühlbarkeit gegen seine vorkommende Gnade einzudrücken sucht; so sehen wir nunmehr ein, warum der Hochselige wider alles Vermuthen einige Zeit her besonders merkwürdige Reden, die auf seinen Tod eine Beziehung hatten, von sich hören lassen. Schon vor dem Jahre entdeckte er mir einen Traum, den er vor eine Bedeutung seines Endes ansah, und der auch allerdings bedenklich war; eben wie sein Herr Großvater Job Wilhelm den Beschluß seiner jungen Tage aus einer ausgelaufenen Sanduhr, die auf dem Wege von hier nach Elgersburg ihm vor den Augen schwebete, sich vorbildete. Wenn hat er nach der Zeit etwas unternommen, wo er nicht Gedanken vom Sterben mit eingemischet? Wie oft hat er nicht mit einer Art der Bestimmung von seinem Tode Erwähnung gethan? läßt uns aber sein frühzeitiger Todesfall nicht mehr zweifeln, daß dieses alles wirkliche Ahnungen waren: so sehen wir daraus nicht weniger, wie der Herr durch diese ihm sonst ganz ungewöhnliche Vorempfindungen desto aufmerksamer, desto fühlbarer auf seine Gnadeneindrücke zu machen gesucht habe; daß wir es also füglich als ein Merkmal eines göttlichen Rufs in Absicht auf sein Ende ansehen können.

Richten wir unsere Augen auf die Krankheit selbst, welche die letztere in seinem Leben gewesen: so äußerte sich schon die Willigkeit zum Sterben, ehe noch die Vorboten des Todes daran keinen Zweifel ließen. Der Hochselige glaubte nicht nur, daß die Krankheit tödtlich seyn könne; sondern er vermuthete auch, sie werde es seyn. Er machte sich darauf fertig zum Aufbruch, indem er unter busfertiger Bekänntnis seiner Sünden sich mit dem Brod des Lebens und mit dem Wasser, das zum ewigen Leben hinguillet, versehen ließ. War nun sein Tod an sich selbst ein göttlicher Ruf, in Erwägung, daß keine Arzeneymittel, keine Mühe, Wartung und Verpflegung unversucht gelassen

gelassen worden: so war er es gewiß auch in Ansehung der Willigkeit, mit welcher er dem Winke des Allerhöchsten folgete; und daher sein Vaterland, seine Freundschaft, seine Gemahlin und Kinder, sein Angeloda, und alles, was ihm sonst so sehr am Herzen gegangen, aus dem Sinn schlug, weil er durch eine innerliche Ueberzeugung gerühret, seinen Tod als einen göttlichen Befehl, dem man so wenig sich widersetzen soll, so wenig man ihm sich widersetzen kan, ansah.

Ist nun dieser göttliche Ruf ein Zeichen der besondern Vorsorge Gottes und eine Belohnung der Glaubensstreue vor den Hochseligen, so kan er auch den hohen Anverwandten, ihrer tiefen Betrübniß ungeachtet, darein sie durch diesen Verlust gesenkt worden, nicht anders als zum wirklichen Trost reichen. Trost genug, wenn sie wissen, der Herr habe ihn abgerufen. Trost genug, wenn sie sich erinnern, daß die Arzneyen alle abgezielte Wirkungen hervorgebracht haben, welches das Werk eines geschickten Arztes ist; daß aber diese Wirkungen von den ohnmächtigen Kräften der erschöpften Natur in ihren Folgen nicht unterstützt worden; welches ein Werk der Allmacht Gottes ist. Trost genug, wenn sie erwägen, daß das Ende nicht eher als nach einer seligen Zubereitung erfolgt ist. Trost genug, wenn sie sich vorstellen, wovon der Hochselige abgerufen worden, nemlich von einer Welt voller Mühseligkeiten, von dem Rande eines Abgrunds, von den Klippen die beständig von ungestümen Wellen angebrüllet werden, von dem Pfuhl der Wollüste, worinnen sich der Mensch nur gar zu gerne badet; und wohin er gerufen worden, nemlich in ein Land, das ihm der Herr selbst zu zeigen versprochen hat; worauf wir

P. II. unsere Aufmerksamkeit zu richten haben, um zu erwägen: was einem Glaubigen den Weg aus der Zeit in die Ewigkeit angenehm macht.

Das ist die Vorstellung: daß ein Glaubiger ins Vaterland und zu seiner Ruhe kommt. Hierinnen müssen wir bey unserer Vergleichung über die Theile der Aehnlichkeit in etwas hinausgehen. Abraham kam nicht in sein Vaterland, sondern er mußte aus seinem Vaterlande ziehen. Aber er kam ein solches Land, wo es ihm besser ergieng, als er in seinem Vaterlande und in dem Umgange mit seinen Blutsfreunden wünschen konte. Kurz: er kam

kam in ein Land, das ihm zum Erbtheil bestimmt war. Ebr. 11, 8. Das mußte ihm ja wohl den Weg dahin angenehm machen, um so vielmehr, da Gott selbst sein Wegweiser und Anführer war. Allein es war das doch kein wirklicher Besitz von dem wahren Erbtheil, sondern nur ein Vorbild davon. Und er mußte eben so wohl, als andre geistliche Pilgrime, Fleis anthun, einzukommen in jene Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist. Ebr. 4, 11.

Der Tod muß um deswegen einem Glaubigen weit angenehmer seyn, weil er in ein Land kommt, wo er in dem ungestörten Genuß beständiger Güter eingewiesen wird. Man mache die Welt zu einem Paradies! Sie ist es in gewissen Absichten und vor einige wenige; ia sie könnte es, bey einem bessern Gebrauch des Lebens, das man sich mehrentheils selbst zur Last macht, vor noch mehrere seyn. Sie ist es, wenn sie als ein Geschenk des Schöpfers, als eine Wirkung seiner Allmacht, Güte und Weisheit betrachtet wird. Aber dieses Vergnügen, darein uns eine solche Betrachtung setzt, ist nicht ununterbrochen, nicht vollkommen, sich nicht allemal und in allen Stücken gleich. Wenn die Sonne mit der Strömen ihres Lichts uns die sichtbaren Schönheiten der Schöpfung unter den lebhaftesten Empfindungen zuführet: so macht sie hingegen auch eine Menge von Uebeln kenntlich, die sonst verborgen geblieben wären, ohne vielleicht die Ruhe des Gemüths zu stören.

Hingegen, sobald ein Glaubiger von der Erde losgesprochen und zum Bewohner des Himmels vor fähig erklärt wird; so gelangt er zum Sitz der Zufriedenheit und in die Wohnungen, welche der Allmächtige für seine Lieblinge gestiftet hat. Der segnende Blick seines Ersöfers überströmet ihn mit unendlichen Entzückungen in allen Gegenden des verklärten Aufenthalts. Ein unzertrennlicher Hang an dem Herrn der Heerschaaren läßt ihn empfinden, was das heiße, ein Licht im Herrn seyn, und wie ausgefüllt das unendliche Verlangen der Seele sey, wenn sie ihre Seligkeiten unmittelbar aus der Urquelle der Wahrheit schöpfen kan.

Wey dem allen ist der Weg dahin mehrentheils sehr beschwerlich: der Tod, die lange Todesnacht, die Absonderung der Seele von dem Leibe; wie denn in dieser Absicht ein erleuchteter Apostel lieber überkleidet als entkleidet zu seyn wünscht. 2 Cor. 5, 4. Allein, wenn wir erwägen, daß einertheils der Tod mit seinen bey sich führenden Folgen nicht so fürchterlich sey, als man denkt; anderenteils aber durch kein ander Mittel der Uebergang in den Him-
mel

mel geschehen kan: so muß in beyden Fällen dieser Weg uns angenehm vor-
kommen.

Was den Tod anlangt, so ist er oft nur in den Augen der Umstehenden erschrecklich. Vor dem Vorschmack des ewigen Lebens, gegen den die Seele eines Glaubigen bey dem Ausbruch bereits ganz Gefühl, ganz Empfindung wird, nimmt sie nicht mehr die Schmerzen an dem morschen Leibe wahr. Jener stärkende Geruch, den die Luft aus den würzreichen Inseln Ceylon und Madagascar den annähernden Schifflenten zuführet, was ist der gegen den Geruch des Lebens, den der Wind des heiligen Geistes aus dem Lustgarten Gottes, wo Jesus unter Rosen und Lilien weidet, den Sterbenden im Glaubenshafen, noch ehe sie den Hafen erreichen, zuwehet. Ein Blick des offenen Himmels lächelte Stephano entzückende Wonne zu unter dem Donner der Steine, die seine irdische Hütte darnieder krachten. Die Ruhe im Grabe ist einem selig Verstorbenen das, was der Schlaf einem ermüdeten Arbeiter ist. Wer fürchtet sich vor der Nacht, obgleich die Welt da allemal für uns tod ist: tod, zur Bewunderung ihrer Pracht; tod, zum Gebrauch ihrer Güter; tod, zur Verrichtung der Werke des Lichts. Darf man sich es befremden lassen, wenn wir in dem Grabe, als in der langen Todesnacht, für der Welt tod sind? so daß nunmehr unsere persönliche Gegenwart, unser Umgang, unser Rang, Ansehen und Gewalt auf einmal in ihren Augen erloschen ist. Wir sind aber nicht zugleich auch für uns selbst tod. Denn die Absonderung der Seele vom Leibe hindert sie, die Seele, nicht an ihrem Bewußtseyn: und da sie zu dem Anschauen Gottes gelangt ist; Phil. 1, 23. so kan ihr Bewußtseyn nichts als selige Empfindungen bey sich führen. Offenb. 14, 13. Der Leib aber, wenn er dormalinst erwachet, wird sich in den Armen Jesu sehen, wie ein Kind, das seine Mutter aufweckt. Und wie wird da nicht der Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens seyn, Ps. 126. unter dieser angenehmen Erinnerung: Darum bin ich aufgewacht und sahe auf, und habe so sanft geschlafen. Jer. 31, 26.

So kan denn auch selbst dasienige, wovor dem Menschen natürlicher Weise schaudert, den Weg auf der Reise zur Ewigkeit so angenehm machen, daß er mit lebendiger Ueberzeugung saget: Dein Bote kan mich nicht erschrecken, die Welt erstaune vor sein Bild! Mir muß er lauter Lust erwecken, weil du durch ihn mich holen wilt. Ohne diesen Weg würde uns der Eingang in den Himmel auf ewig verschlossen seyn. Und viele, viele bringen sich darum,
weil

weil sie eine thörichte Furcht vor dem Tode, (denn die natürliche Furcht haben auch die Glaubigen) weil sie eine thörichte Furcht vor dem Tode abhält, sich auf diese Reise fertig zu machen. Was ist der Tod? das Ende eines sterblichen und der Anfang eines unsterblichen Lebens. Er ist der Gränzplatz, wo sich Nacht und Tag, Zeit und Ewigkeit von einander scheiden. Aber es kommt auch auf die Art, wie er uns anrührt, die unwiederrussliche Entscheidung unserer ewigen Schicksale an.

Wüßten doch die erstarrten Leichen unsere Lehrer seyn, um nicht solche Anschläge zu fassen, welche der Blitz des Todes ersticken kan, daß sie nicht zur Reise kommen. Was für eitele Entwürfe erfüllen nicht das Gehirn so mancher Sterblichen von selbst erfundenen Glückseligkeiten! Sieh immer höher schwingen, immer mehr Schätze mit unerfättlicher Hand sammeln, immer größer Ansehen einern den wollen, um endlich sagen zu können: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zu Ehren meiner Herrlichkeit! Dan. 4, 27. sind Beschäftigungen, die gar leicht den Geist so fesseln können, daß sich darüber der Gesichtspunct nach der Ewigkeit verrückt. Und wenn sie auch so lange leben, als zur Ausführung dieser Anschläge nöthig ist? und wenn auch die Maasregeln dazu hinlänglich sind? und wenn diese Glückseligkeiten in der Nähe dasienige Vergnügen gewähren, das sie in der Ferne von sich strahlen lassen? und wenn sie auch mit ihrer Gegenwart nicht täuschen, so sind es doch keine Glückseligkeiten, die man mit aus der Welt nehmen kan. Vaterland, Freundschaft und väterliches Haus, alles muß man zurücke lassen. Was aber nicht ewig ist, verdient von keinem, welcher die Belohnung des Himmels zu schätzen weis, einer solchen mehr als selavischen Anhänglichkeit gewürdiget zu werden.

Scheuet ihr euch aber, Leichen zu Busspredigern zu haben, so laßt euch doch wenigstens den Einbruch einer jeden Nacht von der Eitelkeit der Welt belehren. Wenn da nach dem Untergang der Sonne die sichtbare Erdenfläche sich in einen düstern Flor einhüllet, daß sie einem wüsten Trauergerüst gleich siehet; wo findet man die Pracht der Zimmer? die mannigfaltige Anmuth der Lieblinge des Schöpfers auf dem Felde? die künstliche Schönheiten der Gemählde? wo findet man aber auch den Werth, Rang und Unterschied solcher Dinge, die manchen Thoren, von eigenem Verdienst entblöset, zum gedankenlosen Stolz aufblähen? Hängt nicht Glanz, Pracht, Reiz, Vorzug blos von der Gnade eines Sonnenblicks ab, ohne welchem niemand erkennen kan,

kan, was sie sind? und die inzwischen doch die Augen der Sterblichen so einnehmen, daß sie vor dem himmlischen Manna, als vor einer losen Speise, eckelt, und daß ihnen das in ihren hochmütigen Augen so entbehrlich scheinende Amt, das die Verespnung prediget, zum höchsten nicht eher Verlangungswürdig wird, als bis die unbeständige Welt ihre unbrauchbare Gelübde nicht mehr annimmt.

So lasse sich denn kein Glaubiger vor dem Wege grauen, den er betreten muß, ehe er an den Ort seiner seligen Bestimmungen angelanget. Diese Wege, so rauhe, so schrecklich sie, auch immer seyn mögen, müssen ihm schon um deswegen angenehm werden, weil sie ihn ins Vaterland führen. Das hat er nun freylich noch nicht gesehen. Es ist ein Ort, den Gott ihm erst zeigen will. Und wenn er ihn schon gesehen hätte, so würde, in Erwägung der unaussprechlichen Herrlichkeit, die alsdenn ihn umleuchten würde, keine Verläugnung sein selbst mehr dazu gehören, um die Welt und was darinnen ist, zu verlassen. Wir können aber dem Höchsten, aus dem Munde der Wahrheit, zu trauen, daß derjenige Ort, den er uns zeigen will, nicht anders als selig seyn kan, weil er sonst keine Veränderung vornehmen würde. Wagt es darauf. Fasset einen Muth. Entsetzt euch nicht vor dem Tode. Eure Seele gehet schon voraus, Besitz zu nehmen von den Gütern, die sie dermaleinst in Gemeinschaft eines verklärten Leibes auf ewig zu ihrem Vergnügen brauchen soll.

Ich zweifle nicht, diese Vorstellung werde unsere trübe Blicke aufklären, daß wir mit wallendem Vergnügen dem Hochseligen Herrn dort in den Auen der himmlischen Wollust, die seinen erlösten Geist umglänzen, nachsehen. Wie ruhig konte er sich dem Tode in die Arme werfen, da er von Gott abgeschickt war, um ihn in das Vaterland über zu bringen, wo sein Glaube in Schauen, seine Hofnung in Genus, seine Sehnsucht in Erfüllung verwandelt werden solte. Wurde ihm der Weg darzu schwer gemacht durch eine der heftigsten Krankheiten, durch stürmende Anfälle, die sich seiner Sinnen bemächtigten und die Begriffe aus ihrer Lage verrückten, durch Beängstigungen von innen und von aussen: so war es doch eben der Weg, den er nach dem Willen Gottes nehmen mußte, wenn er in das Land, das er ihm zu zeigen versprochen hatte, eingehen wolte: so konte er also in dieser Betrachtung ihm nicht anders als angenehm seyn. Es war ihm auch auf diesem Wege nichts in seiner Absicht hinderlich. Der Herr schickte gleichsam eine Ebbe und Fluth, wo die Heftigkeit des Fiebers so lange zurücktreten mußte, bis daß er mit völligem Gebrauch sich auf die Reise nach der Ewigkeit zubereiten konte. Nach und nach wurden seine sinnliche Empfindungen immer stumpfer, die Glieder welker, und der Geist

Geist, entlediget von allen dem, was er auf seiner Reise nicht mitnehmen konnte, vollendete den Weg, der ihn nun ewig glücklich macht.

Solchergehalt hast du, o Seliger! ia freylich dein Vaterland, deine Freundschaft, deines Vaters Haus verlassen. Dein Vaterland, das geliebte Schwarzburg, vor welches du alle mögliche patriotische Gesinnungen blicken liehest. Deine Freundschaft, nicht nur hier und in der Nähe, sondern auch in der Ferne; deine Freundschaft, welche dir zu so viel vergnügten Stunden Anlaß gegeben. Deines Vaters Haus, dein gesegnetes Angelroda, welches deine Augenweide gewesen. Aber du triffst dagegen ein ander Vaterland an, und zwar ein beständiges, den Himmel; andere Freundschaft und zwar solche, von welcher du dich nicht wieder trennen darfst, die Engel und Auserwählten; ein ander väterliches Haus, und zwar die Wohnung des Höchsten, wo Gott dein Vater und Jesus dein Immanuel ist. Der Weg ist überstanden. Und dankbar wirst du den, der dich tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, den Schöpfer und Erlöser und den heiligen Geist preisen, daß dieser Weg nun einmal und so glücklich überstanden ist. Je länger hier, desto mehr beladen mit Sorgen, mit Eitelkeit, mit Sünden und Vergehungen, die die Reise nur desto schwerer machen. Lange genug auf der Welt, wenn man gefast genug ist, aus einem Fremdling auf Erden ein Bürger des Himmels zu werden.

Wüßte doch diese Vorstellung auch in das Herz der hochbetrübteten Frau Witwe mit sanften Ueberredungen und lebendigen Empfindungen, wie ein erquickender Regen, eindringen. Eigentlich fehlet ihnen nichts als die sichtbare Gegenwart und der persönliche Umgang. Ihr Herr Gemahl ist noch und ist mehr als was er hier gewesen. Selbst die Trennung ist nur auf eine kurze Zeit. Keins wird den andern in der Ewigkeit vermissen, wenn der Abzug im Herrn geschehen. Wenn Sie geglaubt haben, Sie würden ihren Gemahl nicht zwey Jahr besitzen; welche Wohlthat ist es, daß Gott ihnen solchen wider alles Vermuthen vierzehnen Jahr erhalten hat! und welcher Trost, daß Sie seinem Willen nie entgegen gewesen. Nichts ist an Wiederherstellung seiner Gesundheit versäumt worden; so wenig als die Wartung der Seele unterblieben. Und nun ist es Zeit, daß Sie sich männlich und stark im Glauben erweisen, da Gott Sie vor zwey Jahren vor den Pforten des Todes wieder zurückgewiesen, ohne Zweifel auch unter andern bewegen, damit Sie Vater und Mutterstelle bey diesem vorherbestimmten Todesfall zugleich versehen solten. In so ferne wird auch vor die hochadeliche Kinder, welche frühzeitig zu Wasfen worden, ohne zu wissen, daß sie es sind, dieser Verlust zu keinem wahren Nachtheil gereichen. Der Höchste hat zum Voraus darauf schon Absicht genommen, und ihnen

einen Lehrer zugeführt, der väterliche Besinnungen und wahrhaftig auch alle Gaben hat, solche väterliche Besinnungen in Ausübung zu bringen. Der Herr segne diese Ausfaat mit seinem himmlischen Gedenken, damit so hoffnungsvolle Pflanzen in der Furcht des Herrn und zum Trost der hochbekümmerten Frau Mutter aufwachsen.

Von des Hochseligen Geblüte ist noch eine einige Frau Schwester vorhanden. Desto schmerzlicher muß ihr dieser Riß vorkommen. Und gewiß der Herren Schwäger, Frau und Fräulein Schwägerin, wie auch die übrigen so gegenwärtige als abwesende hohe Anverwandten, nebst denenienigen, die an der Freundschaft des Gemüts einen so großen Antheil hatten, empfinden diesen Riß nicht weniger. Wenn sie aber dabey erwägen, wie der göttliche Ruf, von seiner Freundschaft zu gehen, allerdings vorzuziehen, so werden sie um des Vergnügens willen, das ihnen in seiner Person nun abgehet, ihm die Glückseligkeit nicht misgönnen, daren er durch seine Abreise aus der Welt versetzt worden.

Aber was sehe ich ausserdem nicht noch für nasse Augen, für bestürzte Gesichter, für niedergeschlagene Mienen. So viel Bedienten und Unterthanen, fast so viel auch Ströme von Thränen. Es treten Fremde herzu. Man bringt sich zum Sarge. Wäre es möglich, ihn wieder von seiner Reise zurück zu rufen, so viele ungeheuchelte Seufzer, so viele rührende Kennzeichen des Mitleidens würden es vermögen; indem an einer ieden Stien das Zeugnis iener Aeltesten von den Hauptmann angeschrieben stehet: Er ist sein werth, daß du ihm das erzeigest, Luc. 7. 4. Alle Bedienten und Hausgenossen sowohl als die Unterthanen beklagen ihn als einen gnädigen und gütigen Herrn; die Fremden als einen gutmütigen Gönner und redlichen Menschenfreund; die Armen als einen überaus milden Wohltäter. Ich weis an diesen Klagen nichts auszusetzen: viel mehr brechen sie mir mein Herz, daß auch selbst die Trostgründe, die ich noch vorzubringen hätte, von den häufig hervorquellenden Thränen mit Weichmütigkeit angefeuchtet werden, und daß ich sie ungebraucht beyseite legen muß.

Ja, Hochseliger, ich kan meine Betrübniß über deinen Tod nicht bergen. Was für Gnade, was für Zuthätigkeit, was für liebevolle Begegnung habe ich nicht von dir genossen; seit dem es durch dich geschehen, durch dich, den ich vorher nicht gekannt, den ich mich vorher durch nichts verbindlich machen können, seit dem es durch dich geschehen, daß mir der Herr an diesem Orte die Hut an seinem Hause anvertraut, an diesem Orte, wo ich um deinetwillen wünschte, die Tage meiner Wallfahrt zu beschließen. Wie vergnügt, wie friedlich, wie vertraulich lehren wir zusammen. Prediger stunden bey dir allemal in Achtung. Und du unterstützest auch durch deinen weltlichen Arm das Amt
des

des Geistes, wenn es die Noth erforderte. Diese so rar gewordene Eigenschaft eines unversehrten Priesterfreundes erhöhet hingegen auch den Glanz deiner Geburt durch die vorzügliche Ehrerbietung, die man dir von allen Seiten huldigte. Und nun sollen wir schon von einander scheiden? Und nun sollst du den Anfang zur Trennung machen? Und nun soll ich dir das letzte Opfer meiner Ehrfurcht bringen? zum letztenmal deines Namens und deines Ruhms öffentlich an dieser heiligen Stätte gedenken? Betrübtes Schicksal! Schmerzliche Pflicht! deren ich mich entledigen muß! Ich reiche dir nochmals die Hand. Nimm sie an zum Zeichen meiner ohnvermögenden Dankbarkeit für so viele Wohlthaten, darinnen du so viel Vergnügen als Ehre, ja darinnen du recht deine Nahrung suchtest. Ernde dafür die Belohnung in der entzückenden Umarmung deines Blutsfreundes, deines Erlösers, ein, und die segnende Wirkungen davon senken sich unter durchströmenden Erquickungen auf die verwundete Herzen des ganzen hochadelichen Hauses herab.

Nun haben wir dich begleitet, so weit es uns erlaubt ist, auf deinem Wege nach der Ewigkeit. Nun ist es Zeit, von dir Abschied zu nehmen. Lebe wohl! wenn es vergöunt ist, einen Wunsch zu thun an diejenigen, deren überirdische Glückseligkeit die Wünsche der Sterblichen nicht mehr nötig hat. Lebe wohl! Wir sehen dir noch nach. Thränend sehen wir dir nach. Dein Angedenken wird täglich neu. Wir schicken uns auf eine selige Nachfolge an. Und wer weiß, zu was für Trübseligkeiten, denen du durch einen seligen Hintritt entgangen bist, zu Trübseligkeiten, denen du durch einen seligen Hintritt entgangen bist, zu Trübseligkeiten, die uns den Senfzer abnötigen: Ach daß ich eine Herberge in der Wüste hätte, so wolte ich mein Volk verlassen und von ihnen ziehen! Jer. 9, 2. zu Trübseligkeiten, wo die Mensch. n den Tod suchen werden, ohne ihn zu finden, wo sie zu sterben begehren und doch der Tod von ihnen fliehen wird, Offenb. 9, 6. wir noch aufbehalten sind. Aber wie vergnügt, wie vergnügt werden wir seyn, wenn wir dich nach unserer müden Wanderschaft vor dem Throne des Lammes wieder zu sprechen bekommen, sobald auch an uns der göttliche Ruf mit unwiderseflicher Stimme erschallen wird: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will. Der Herr lasse diesen Ruf zu einer wohlbereiteten Stunde an uns ergöhen! Amen.



Lebenslauf
des wohlseligen Herrn Hauptmanns
Albrecht Ernst Heinrich von **Wizleben**
auf Angelroda.

Wenn wir das Leben des weyland hochwohlgebornen Herrn, Herrn Albrecht Ernst Heinrichs von Wizleben, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn allhier, auch königl. preussischen Hauptmanns, mit einem einigen Blick übersehen wollen: so schickt sich zu dieser Aussicht wohl kein bequemer Gesichtspunct, als derienige, unter welchem Hiob die Schicksale seines Lebens aufstellt: c. 10, 12. Leben und Wohlthat hat der Herr an mir gethan, und sein Aufsehen bewahret meinen Odem. Denn will er damit so viel sagen: Gott hat überdies, daß er mir das Leben eines vernünftigen Geschöpfes im Wut-terleibe geschenkt, mich auch mit unzähligen Wohlthaten an Leib, Seele und zeitlichen Vermögen überschütet; und insbesondere hat die Wachsamkeit seiner gnädigen Aufsicht bey allen Gefährlichkeiten, denen ich ausgesetzt gewesen, mich dennoch unbeschädiget beyhm Leben erhalten: so können wir mit eben dem Grunde gleiches von dem nunmehr hochseligen gnädigen Herrn behaupten.

Ihm wurde das Leben eines vernünftigen Geschöpfes von dem Allmächtigen erttheilet, da er denselben den 7den März 1717. in Arnstadt, die Zierde der schwarzburgischen Städte, aus dem adelichen Schoosse der mit dem damaligen hochwohlgebornen Herrn, Herrn Johann Georg von Wizleben, auf Angelroda, fürstl. schwarzburgischen Keisestallmeister vermählten hochwohlgebornen Frauen, Frauen Augusten Ernestinen, gebornen von Kragen, als den vierten Zweig der ehelichen Umarmung, gesund und wohlgestaltet hervortreten lies.

Hier machte sich bereits das göttliche Wohlthun kennbar; indem der Hochselige die Abkunft seines zeitlichen Lebens nächst Gott solchen Eltern zu danken hatte, in denen nicht nur ein uraltes adliches Geblüte, sondern auch die Liebe zur Tugend waltete.

Um nichts zu verabsäumen, wodurch auch dieses neugeborne Kind zu allen christlichen und wohlansändigen Eigenschaften konte ausgebildet werden; so wurde dasselbe vor allen Dingen durch die geistliche Wiedergeburt in der heiligen Taufe dem grossen Gnadenbunde einverleibet; und zu dessen unauslöschli-

löblichen Erinnerung ihm der Name Albrecht Ernst Heinrich beigelegt: Woben

1) Ihro in Gott ruhenden hochfürstl. Durchl. Fürst Günthers annoch lebende Frau Gemahlin, Frau Elisabetha Albertina geborne Fürstin zu Anhalt,
 2) die hochgeborne Comtesse Clara, geborne Gräfin zu Schwarzburg,
 3) der hochwohlgeborne Herr, Herr Heinrich Gottlob von Lichtenberg, auf Geschwenda, Oberforstmeister,
 4) der hochwohlgeborne Herr Heinrich Christoph von Buttlar, Hauptmann,
 die Stelle der hohen Tauspaten persönlich zu übernehmen geruheten; da indes in Abwesenheit

5) die durchl. Fürstin, Frau Augusta Dorothea geb. Herzogin zu Braunschweig Lüneburg, verwittwete Fürstin zu Schwarzburg,

6) Ihro hochfürstl. Durchl. Fürst Ernst Ferdinand Herzog zu Braunschweig Lüneburg,

7) die verwittwete durchl. Herzogin zu Sachsen Meiningen, Frau Elisabetha Sophia,

8) die hochgeb. Comtesse, Maria Magdalena Gräfin zu Schwarzb.

9) der hochwohlgeborne Herr Johann von Gabelkoven Kreis-

stallmeister zu Wolfenbüttel,
 10) der hochwohlgeborne Herr, Ernst Wilhelm von Leitsch, Cammeriunker in Eisenach,

11) der hochwohlgeborne Herr Levin von Wangenheim und andere in dem arnstädtschen Kirchenbuche mit angemerkte, den Auftrag zu dieser Patzenstelle sich gnädigst und hochgeneigt gefallen lieffen.

Welch eine Wohlthat des Höchsten, da die Vorzüge der leiblichen Geburt durch dasienige Mittel, welches alle sündliche Unreinigkeit wegnimmt, nun erst in ihrem ächten Glanze waren dargestellt worden.

Ehe wir zur weitem Entwicklung der Schicksale seiner zunehmenden Jahre kommen, so ist es nicht sowohl nöthig, als vielmehr des Herkommens nach billig, des Hochseligen vollgültige Abkunft von väterlicher und mütterlicher Seite vorauszuschicken:

Der Vater ist bereits genannt worden. Und wer von den Erwachsenen wird nicht noch mit Ehrfurcht und Vergnügen überströmet, wenn er sich erinnert, daß es der hochwohlgeborne Herr, Herr Johann Georg von Wickenleben, fürstl. arnstädtscher Kreisstallmeister, althiesiger Erb- Lehn- und Gericht-

richtsherr gewesen? Wer segnet nicht noch das ruhmvolle Andenken der nur allzufrih verstorbenen Frau Mutter von unserm hochseligen Herrn, der weyland hochwohlgebornen Frauen, Frauen Augusten Ernestinen geborne von Kragen, welche in ihrer Jugend so zugenommen an Alter, Weisheit und Gnade, daß sie auch bey dem öffentlichen Examine, welches ihr den ersten Zutritt zum heiligen Abendmahl bahnete, andern Catechuminis als ein merkwürdiges Exempel angepriesen worden; und welche in ihrem Ehestande dem Höchstn ihr Morgenopfer so leicht niemals später als mit dem Ausgang der Sonnen gebracht hat.

Der Gros Herr Vater väterlicher Seite war der hochwohlgeborne Herr Hiob Wilhelm von Wigleben, auf Angkroda, ein Name, der uns Zärtlichkeit und Segenswünsche einflößet, ein Name, der doch auch in Zukunft von eben so guter Bedeutung seyn möge, als er es zweymal bereits in dem Wiglebischen Hause gewesen. Die Gros Frau Mutter, als des nur erwähnten Hiob Wilhelms Frau Gemahlin war Sophia Agnesta geborne von Wangenheim, deren Andenken durch verschiedene milde Verehrungen, davon das blaueidene Gewand des Altars und Taufsteins noch ein Zeugnis ist, und insonderheit auch durch die Erweiterung der hiesigen Kirche noch immer auf die Nachkommen fortgepflanzt wird.

Zum Gros Herr Vater mütterlicher Seite hatte der Hochselige den hochwohlgebornen Herrn Günther Otto von Kragen, der an dem braunschweigischen Hofe die wichtigen Stellen eines Oberhofmarschalls, Oberlagersmeisters und Landdrosten bekleidete; die Gros Frau Mutter war die hochwohlgeborne Frau Jdea Leonora Catharina geborne von Bobersnau.

Gehen wir weiter, so erblicken wir auf der väterlichen Stammtafel den hochwohlgebornen Herrn Hans Melchior von Wigleben, auf Elgersburg u. als ältern Herrn Vater, und Frauen Elisabethen Reginen geb. von Volkstedt, als ältere Frau Mutter; und auf eben dieser väterlichen Stammtafel mütterlicher Seite Herrn Johann Georg von Wangenheim, auf Dingeda, nebst Frau Agnesen von Wigleben, aus Liebenstein.

Die mütterliche Stammtafel weist zum ältern Herr Vater von der Reihe der Väter Herrn Friedrich Ludwig von Kragen, auf Schrönez, und zur ältern Frau Mutter Dor. Elisabetha von Zeschnitz an; gleichwie an diesem Stammbaume von mütterlicher Seite Herr Ernst Ludwig von Bobersnau, als älterer Herr Vater, Frau Eleon. Christina geborne von Zimmern aber als ältere Frau Mutter oder als Urgros Mutter bezeichnet ist.

Wir

Wir wollen nur noch eine einige Stufe höher steigen, um zu sehen, wer von dem Hochseligen von Seiten des väterlichen und mütterlichen Ursprungs die oberältere Herren Väter und die oberälteren Frau Mütter gewesen. In Ansehung der männlichen Abkunft vom Vater war es Herr **Hio Wilhelm** von **Wigleben**, auf **Elgersburg**, bey dessen Benennung wir unsere zärtliche Empfindung erneuern; und Frau **Brigitta** von **Wangenheim**. In Ansehung des mütterlichen Ursprungs vom Vater aber waren **Ernst** von **Volkstedt** auf **Wandersleben** und Frau **Sabina** von **Gänsin** die Ururgroßeltern.

Von des Hochseligen Frau Mutter her ist es einestheils Herr **Christoph August** von **Kragen**, Erb- und Gerichtsherr auf **Schröneck**, und Frau **Eleon. Sophia** geb. von **Spiegel**; andertheils **Joh. Wilh.** von **Boberstau** und Frau **Elis. Aug.** von **Phuch**.

Wie viele Stufen müßten wir nicht noch hinaufreten, wenn wir das fast unübersehbliche Geschlechtsregister von beyden Seiten durchschauen wollten, da das **Wiglebische** schon im Jahr 1180. durch Erbauung seines Stammhauses **Wigleben** sich berühmt gemacht hat; und da es nach der Zeit seine fruchtbaren Aeste in **Meißen** und **Thüringen** dergestalt ausgebreitet, daß unter andern hervorragenden Gipfeln, welche unter der vorzüglichen Ehre der **Turniersgenossen** 1486. zu **Bamberg** prangen, vornemlich auch einer von den Vorfahren des **Wiglebischen** Hauses die fürstliche Würde eines **Bischofs** zu **Zeig** und **Raumburg** im Jahr 1382. davon getragen, dessen erneuerte **Eidesformel** der **Stadtrath** zu **Raumburg** noch jetzt beschwören muß: gleichwie das von **Eurth** von **Wigleben** 1282. zu **Kosleben** gestiftete **Kloster**, welches zur Zeit der **Religionsverbesserung** in das Ansehen einer **Landschule** zum freyen Unterhalt vor mehr als 50 Schüler verwandelt worden, auf das **Wiglebische** Geschlecht einen fürstenthümlichen Glanz fallen läßt.

Genug von diesen angeborenen Vorrechten, welche keinem zum Verdienste gereichen, wenn er sie nicht mit selbst eigener Bestrebung nach **Ruhm** und **Tugend** zu verschönern sucht. Eben dahin gieng die löbliche Absicht der hohen Eltern des **Hochseligen**. Sie ließen es zu dem Ende weder an eigener **Anführung**, noch auch an treuer **Unterweisung** geschickter Lehrer ermangeln; darunter der **Hochselige** hauptsächlich den damaligen **Studiosum** Herrn **Oberländer**, aus **Stadt Jlm**, dankbar im Munde geführt. Und in **Wahrheit**, Eltern können sich nicht glücklicher schätzen, als wenn ihre Kinder der **Aufsicht** solcher Lehrer anvertraut sind, die die **Fähigkeiten** ihrer **Lehrlinge** zu einer **fruchtbaren** **Ausbauung** zu entwickeln so geschickt als willig sich erweisen.

D

Schon



Schon in der Jugend wurde der Hochselige durch den frühzeitigen Tod seiner innigst geliebtesten Frau Mutter einer grossen Stütze beraubt. Der Tod einer tugendhaften und wirtschaftlichen Mutter ziehet in vielen Stücken einen unerfesslichen Verlust nach sich. Dem ohngeachtet that auch da der Herr Wohlthat genug an ihm, indem er ihn nicht allein in den Gründen der Religion so befestigen liess, daß er zu der Weide, die nur den Schaafen vorbehalten ist, zum Genuß des heiligen Abendmals konte gelassen werden; sondern auch ihn an den herzogl. gothaischen Hof, dessen Vorzüge durch ganz Deutschland glänzen, zog, wo er als Leibpage von der leztregierenden durchlauchtigsten Herzogin zu stehen, und von dieser erhabnen Fürstin einer huldreichsten Zufriedenheit über seine treuen Dienste gewürdiget zu werden, allemal unter seine angenehmsten Erinnerungen und vornehmste Glückseligkeit gerechnet hat.

Allein die einnehmende Reizungen des Hofes waren vor sein feuriges Gemürhe keine Lockspeise, daran er sich bequägte. Es wallete in ihm ein Trieb nach Ehre, eine Begierde, die Siegeszeichen seiner Vorfahren mit eigenen Lorbeern zu schmücken. Und wo hatte er dazu mehr Gelegenheit als in den Diensten des Königs von Preussen, wo die Kriegswissenschaft zum höchsten Gipfel gediehen ist? Um wohl zu befehlen, so muß man erst wissen zu gehorchen. Er glaubte daher, daß er nicht würdiger ein Kriegsofficier werden konte, als wenn er erst von den untersten Stufen an gedienet hätte. Stertin, die berühmte Westung, war die Schule, worinnen er zu einem Kriegshelden solte auferzogen werden. Sein Eifer in dem Dienst; seine unermüdete Bemühung, sich immer vollkommener zu machen; seine unverdrossene Willigkeit, sich seinen Vorgesetzten gehorsam, andern aber verbindlich und gefällig zu erweisen, erwarben ihm Gnade, Liebe, Hochachtung und Verehrung; wie denn noch lezt hin preussische Officiers an einem fürstl. Hofe mit vieler Achtung seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung öffentlich Erwähnung gethan. Und auch das waren Merkmale der Wohlthaten, die der Herr an ihm erwiesen.

Ehe noch der erste Krieg in Schlessien ausbrach, stunde er bereits in der Reihe der Oberofficiers, und durch diesen Krieg wurde ihm ein Feld eröffnet, wo er seinen Muth, seine Herzhaftigkeit und Tapferkeit konte sehen lassen.

Allen Feldschlachten wohnete er mit bey; insonderheit der bey Molwitz 1741. den 10. April; der bey Caslau und Kroschschütz 1742. den 17. May; der bey Hohenfriedberg 1744. den 5. Jun. der bey Soor und Deutschbraunsitz 1744 den 30. Sept. Er war unter den Belagerern vor Breslau, Glogau, Glatz und Neisse. Er hielt die harte Belagerung der Stadt Prag mit aus. Er liess bey Scharmüheln Erfahrung, Klugheit und Gegenwart des Geistes sehen. Sein

Regi

Regiment, davon der berühmte Herzog von Bayern der oberste Befehlshaber ist, wurde mehrentheils an die Spitze der Gefahr gestellt, weil das scharfe Auge des Königs sich auf seine Unerfrohenheit und auf seinen beherzten Angriff verlassen konnte. Was für Gefährlichkeiten schwebeten da nicht über dem Haupte des Hochseligen. Allenthalben aber hies es: Das Aufsehen des Herrn bewahrte seinen Odem. Den bewahrte er auch in dem blutigen Treffen bey Hohenfriedberg, wo eine Kugel ihn hart verwundete, da er dem ohngeachtet, ohne einiges Merkmal der Verletzung, wieder geheilet worden. Der Herzog von Bayern ermahnete ihn, noch ehe das Blei ihn traf, die Schlachtordnung zu verlassen, weil er einen starken Anfall von seiner schon damals ihn anhängenden Leibesbeschwerung hatte. Allein er weigerte sich, von seiner Stelle eher zu weichen, als bis er nicht mehr würde stehen können.

So viele ermüdende Feldzüge; so viele hitzige Schlachten; so manche stürmende Belagerung; so manches aufstossende Handgemenge; so manche gefährliche Stellung, wohin ihn das Loos seines Dienstes rufte; und dennoch noch eben so stark, munter und ungelähmt, als vor dem Eintritt in das kriegende Heerlager! Was war davon anders die Ursache als dieses: Des Herrn Aufsehen bewahrte seinen Odem! Ja er war unter allen seinen Brüdern der einige, dessen Odem der Herr so bewahrte, daß in seiner Person die Fortpflanzung seines Geschlechts erhalten worden; dahingegen die andern in dem Frühlinge ihres Alters unverheiratet gestorben.

So war er denn der einzige Zweig, in welchem sein uraltes Geschlecht von neuem aufblühte. Seine beschwerliche und entkräftende Verrichtungen wurden daher mit mancherley angenehmen Begebenheiten abgewechselt. Der empfindende Verlust seines Herrn Vaters, den er allzeit kindlich verehret, und davon er auch einmal als ein preussischer Officier eines des besten Segens würdige Probe abgelegt, wurde ersetzt durch eine so glückliche als vergnügte Ehe. Der Hochselige fand das Ziel seiner Wünsche in den Armen einer an Leibe und Gemüthe schön erbildeten Fräulein Braut, der damaligen hochwohlgebornen Fräulein, Fräulein Albertinen Christianen Charlotten, des wehl. hochwohlgebornen Herrn, Herrn Johann Adam, auf Liebenstein, Frankenhayn und Rippersroda, fürstl. sächsis. gorthaischen Obristlieutenants über das Dragonerregiment, dessen Asche von seinen noch lebenden Unterthanen mit thranender Sehnsucht und Verehrung benezt wird, jüngsten Fräulein Tochter. Die Vermählung wurde allhier den 30sten Nov. 1747. mit innigstem Vergnügen vollzogen, und nunmehr der Grund gelegt zu dem zweyten merkwürdigen Auftritt seines Lebens, zum Ehestande und zur Hauswirthschaft.

Was für unennbare Wohlthaten hat da nicht der Höchste ihm in beyden erwiesen? eine Gemahlin, welche die Empfindungen von Freude und Schmerz so mit ihm theilte, daß dadurch jene erhöht und diese erträglich gemacht wurde; eine Gemahlin, aus deren Munde sanfte Ueberredungen, und aus deren Augen zärtliche Begegnungen flossen; eine Gemahlin, die zu einer fröhlichen Kindermutter wurde, und fast alle Jahr ihren Gemahl mit einem neuen Unterpfande der ehelichen Verbindung durch den Segen des Höchsten beschenkte.

Von diesen Leibesfrüchten zog sich Gott die drey ältesten, nemlich einen Sohn und zwey Töchter aus, um sie bey sich im Himmel zu haben; sechs davon aber ließ er den glückseligen Eltern zurück, und zwar eben so viel junge Herren als Fräulein Töchter: 1) das erstgeborne war Fräulein *Bernhardine Augusta Friderica Christiana*, welche den 10ten Sept. 1748 mit ihrer Ankunft auf die Welt ihre Eltern erfreuete, aber den 6ten Jul. 1749 mit ihrem Abschied auch wieder betrübete; welche Berrübnis aber doch sich in desto größser Vergnügen verwanđelte, als 2) den 19ten Aug. 1749 ein männlicher Erbe erfolgte, mit Namen *Friedrich Wilhelm Hartmann Heinrich*; der aber den 31sten May 1754 der Gesellschaft der Auserwehiten einverleibet wurde. Es lachte 3) den 7ten Sept. 1750 die Eltern abermals eine Fräulein Tochter an, *Sophia Louisa Dorothea Friderica*; die aber nicht länger als bis den 17ten Jul. 1752 in der Welt blieb. 4) der 7te April 1753 setzte die hochadeliche Eltern durch die Geburt eines abermaligen jungen Herrn, mit Namen *Hioh Wilhelm*, in ein besonderes Vergnügen. Dasselbe wurde noch größer, als 5) den 11ten Jun. 1755 abermals ein adlicher Sohn das Wißliebische Geschlecht vermehrte, welcher *Carl Friedrich Heinrich Günther* heißt. Die Gütigkeit des Höchsten beschenkte sie darauf 6) den 17ten May 1756 mit Fräulein *Jeannetten Carolinen Christianen*. 7) den 19ten Oct. 1757 mit Fräulein *Wilhelminen Sophien Frideriken*. 8) den 2ten April 1759 mit Fräulein *Augusten Charlotten Louisen*, und 9) den 6ten Jun. 1760 mit einem adelichen Sohn, Namens *Friedrich Wilhelm Ludwig*. Und der Höchste laße auch das, was jetzt auf ihn im Mutterleibe geworfen ist, demaleinst seine Zuversicht seyn an seiner Mutter Brüsten!

Lauter wohlgebildete und liebenswürdige, lauter hoffnungsvolle Kinder; lauter edle Zweige, welche schon frühzeitige Knospen treiben; lauter Liebespfänder, bey deren Anblick der Hochselige allemal sagen mußte: Wohlthat hat der Herr an mir gethan!

Glei:

Gleiches Geständnis fodert von ihm auch der glückliche Fortgang seiner ökonomischen Geschäfte ab. Er unterzog sich diesen Verrichtungen, darauf er sich zu legen nie Gelegenheit noch Lust gefunden, im Vertrauen auf Gott, und es gelang ihm, daß seine Scheuren gefüllt wurden, und daß nie ein Wetterfchade die Frucht seiner Arbeit vereitelt hat. Wie man denn auch unter die leiblichen Wohlthaten billig die alleinige Besizung der väterlichen Güter und andere zufälliger Weise anheim gefallene Erbschaften rechnen mag.

Und ist das eine der nicht geringsten Wohlthaten, wenn man durchgehends geliebt, geehrt und hochgeschätzt wird: so hatte an dieser Wohlthat so leicht niemand mehr Antheil als er. Fürsten beehrten ihn mit vorzüglichen Merkmalen der Huld. Unter den adelichen Familien glänzete sein Name, und in den Gesellschaften breitete seine Gegenwart Leben und Vergnügen aus. Alle die ihn gekannt, verehrten ihn, und andere wünschten, daß sie ihn kennen möchten.

Da aber Wohlthaten allerdings auch ein rühmliches Zeiigen entweder voraussehen, oder doch zur Gegenerkennlichkeit erfodern: so ist noch übrig, von dem persönlichen Charakter des hochseligen Herrn einige Züge nach dem Grundriß der Wahrheit anzubringen.

Die Vorsehung des Himmels hatte seinen Verstand mit sähigen Gaben ausgebildet und zärtliche Empfindungen in seinen Willen eingedrückt. Die Vermischung des sanguinischen mit dem cholericischen hätte ihn zu grossen Unternehmungen sähig machen können. So viel man angemerkt, so ist der Grund zum Christenthum niemals durch den Gebrauch der Welt umgekehret worden. Ja Spötter der Religion waren ihm allemal unleidlich. Desto vorzüglicher begegnete er denen, die das Amt den Geistes predigen, und der öffentliche Gottesdienst, den er mit entblößten Haupte beehrte, hat seine Gegenwart so leicht nicht vermisht. Bey dem Geschäfte der Andacht in der Beichte und vor dem Altare leuchtete eine ehrerbietige Regung hervor. Den Lehrsähnen der evangelischen Religion pflichtete er, nach dem Maas seiner Erkänntnis mit Ueberzeugung bey. Lutherus war gros in seinen Augen, und zwar mit wirklichen Empfindungen, die von einem gereinigten Geschmack herrühreten. Er ergöhte sich an seinen Liedern vor allen andern, in welchem er keinen solchen Geist herrschen sahe, wenn sie gleich von schönen Ausdrücken prangeten. Insonderheit goß das Lied: Ein feste Burg ist unser Gott etc. ihm allemal ein göttliches Feuer in seine heroische Seele.

Die Natur hatte ihn mit einer lebhaften Fühlbarkeit begabet. Zu was für Gutem sind solche Gemüter nicht sähig, wenn sie nicht dem Eigennuß und der Verstellung in die Hände fallen, die davon einen gar nachtheiligen Gebrauch machen. Er empfand den Werth des Ehrepuncts. Seine Kriegsdienste haben

Haben ihn hierinnen nicht mäßig gelassen. Er empfand das Verhältnis zwischen einem Lehnherren und Vasallen; und niemals hat er auch nur durch eine Miene die patriotische Verbindlichkeit gegen seinen verehrungswürdigsten Landesherren überschritten. Er empfand das Verhältnis eines Gerichtsherrn gegen seine Untertanen; und er erwies sich gegen sie freundlich, gnädig und mildthätig, so weit seine gute Gesinnungen nicht entweder durch ein niedriges Verhalten, oder durch unrecht beigebrachte Begriffe gehemmet wurden.

Und daß sich auch auf die Ursache komme, warum er sich durchgehends Liebe und Zuthätigkeit erwarb, so hat man dieses vornemlich seiner ihm ganz natürlichen Eigenschaft zuzuschreiben, die darinnen bestund, daß ihn der Adel zu keinem auflösenden Stolz, noch zu einer hohen Miene der Sprödigkeit gegen andere verleitete; und daß er daher mit einer ungezwungenen Höflichkeit einem jeden, zu dem er kam, oder der zu ihm kam, begegnete. Man merkt es nur gar zu wohl, was erborgt oder abgenötiget, und was hingegen natürlich oder unausgesucht ist. Und keiner vergiebt sich eher von seinem Range und Ansehen, als welcher nur gar zu sehr merken läßt, wie viel ihm daran gelegen sey. Der Hochselige machte daher durch nichts sich so vertrauungswürdig, als daß er in der Gesellschaft seines Gleichen einen Geringern eben so liebeich unterhielt, als er es zu ihm pflegte, wenn er, von seines Gleichen entfernt, mit ihm allein zu thun hatte.

Sein Character ist nicht wenig rühmlich von dem Gesichtspuncte eines Hausvaters her. Gleichwie er seine Kinder so zärtlich liebte als seine Gemahlin: also verwöhnte er sie hingegen, im Ganzen betrachtet, niemals durch eine weichliche Verzärtelung. Ueß er ihre Vergehungen nicht ungestraft; so gab er denselben noch weniger eine Freystadt, nachdem sie der Aufsicht eines Hofmeisters anvertraut worden, der hierzu so viel unverdrossene Bestimmtheit, als besondere Einsicht und Geschicklichkeit besaß. Und was seine Diener und Gesinde an ihm für einen sorgfältigen, aufmerksamen, und nach Befinden der Umstände auch belohnenden Herrn gehabt haben, davon zeigen die Thränen, die so häufig über seinen Tod vergossen worden. Und gewiß, sie haben Ursache, diese Thränen auch aus Dankbarkeit zu vergießen, wenn sie sich erinnern, wie sein einnehmendes Wesen und kluges Betragen, so oft Kriegsheere unsere Gegenden bezogen, die Last der Einquartirung und die Art der Verpflegung um vieles erträglich gemacht.

Menschlichkeit und Mitleiden waren die beständigen Gefährden, da er sich noch in feindlichen Landen aufdem nie verschelten Wege des Siegs befand. Weit entfernt vom Raube zu leben, oder dem gedrückten Bauer unmögliche Forderungen aufzulegen, begegnete er vielmehr seinem Wirth als einem Gast, den er selbst

ver-

verpflegete, mit dem er wenigstens so umgieng, daß der Besitzer des Hauses bey seinen Draufsätzen das vor eine Wohlthat hielt, diesen Officier im Quartier gehabt zu haben.

Wie vieles wäre von seiner Mildthätigkeit gegen die Armen, deren Anblick sein zärtliches Herz allemal durchweichte; wie vieles von seiner flügelgleichen Bereitwilligkeit, Nothleidenden in Feuersgefahr und andern Zufällen beyzuspringen, davon noch ganz Ilmenau dankbar spricht, wie vieles von andern rühmlichen Thaten zu gedenken? Aber die kostbare Stiftung, womit der Hochselige um Altar, Kanzel und Chor allhier sich unsterblich verdient gemacht hat, ich meine die Bekleidung von geschnittenen rothen Sammet, die beiden erhabenen Leuchter und die wohlklingende Pauken, wobey des Hochseligen Frau Gemahlin die rare Geschicklichkeit ihrer Hände durch selbstgewürkte Deckel auf die Pateken verewiget hat, ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

Kurz, man fand an ihm einen Verstand von gar nicht blöden Einsichten; ein überaus gutes Herz; zärtliche Empfindungen; ehrerbietig gegen Gott; seinem König und Landesherren getreu; höflich, gastfrey und aufrichtig gegen den, mit dem er Freundschaft machte; zur Bestellung niemals aufgelegt, und eben so wenig verschwenderisch mit seinen Höflichkeits- und Gunstbezeugungen, so wenig er sie da sparte, wohin ihn sein Herz trug; so, so hat er, so groß auch die Anzahl seiner Ahnen und der Aufsatz ihrer Fahnen ist, dem Alterthum seiner Familie neuen Glanz erworben durch die Liebe und Verehrung, die in allen Gegenden von ihm erhönet.

Was hätte unter solchen Umständen unsern Wünschen gemäßer seyn können, als daß ein so gnädiger Gerichtsherr, ein so liebevoller Herr seines hochadelichen Hauses, ein so gütiger Herr gegen alle Einwohner und Fremde, das höchste Ziel der menschlichen Lage erreichen möchte? Der Augenchein dazu war auch ziemlich günstig. Denn obgleich derselbe einer gewissen Leibeschwachheit jinsbar war, die selten die gewöhnliche Zeit ihres Tributs verfehlte: so verspürte man bey dem allen doch an dem Hochseligen nach desselben Uebergang nicht die geringste Abnahme an Leibeskräften; wie denn der Höchste ihm eine überaus muntere und starke Natur verliehen hatte. Allein, schon vor dem Jahr gieng eine ungewöhnliche Veränderung in dem Bau seines Körpers vor. Ein fiberhafter Schnupfen setzte sich auf seine Brust, die sonst von allen Anfällen unangetastet geblieben. Er zog entkräftende Auszehrungen nach sich, die aber doch nicht so viel über ihn vermochten, daß nicht diesmal durch Gottes Hülfe seine Natur sich erholet hätte. Ja, es schien, als wenn sie nun einen bessern Weg gefunden. Nie hat man seit der Zeit den Hochseligen frischer, lebhafter, munterer und vollkommener am Leibe gesehen. Allein der Himmel, wenn er noch so heiter ist, kan in einem Augenblick unwölkt werden. Der Ausbruch seines Donners ist sodenn desto fürchterlicher und mehrentheils am gefährlichsten. Der Hochselige begab sich den 14ten May, als den Donnerstag nach Pfingsten, so gesund zu Bette, als man nur wünschen können. Frost und Erbrechen weckte ihn auf. Schleim mit blutigen Striemen, heftiges Seitenstechen, starker Durst, anhaltende Hitze waren fürchterliche Boten von dem gefährlichen Zustande des hohen Patienten. Der Hr. D. Wöllner, fürstl. amstädtischer Rath und Leibmedicus, der seine Arzneyerfahrenheit allemal mit glücklichem Erfolge an dem hochadelichen Hause angebracht hat, ermangelte nicht, auf die erste Nachricht persönlich zu erscheinen, und die schleunigste und kräftigste Gegenmittel anzulegen. Sie thaten in den ersten Tagen ihre Wirkungen. Allein die Krankheit sammlete neue Kräfte zu einem wiederholten Angriffe. Der Friesel brach durch.

Die giftigen Dünste umnebelten die Sinnen.

Sinnen. Die geschäftigte Natur versagte den abgematteten Gliedern die nötige Ruhe des Schlafes. Die Krankheit wurde immer heftiger. Der Hochselige erkannte unter solchen Umständen die Nothwendigkeit sich nochmals mit dem höchsten Gott in dem Blute seines Erlösers auszuföhnen. Ich wurde herzu gerufen, und er empfing das Denkmal des Ver söhnungsopfers Jesu in dem Genuße seines Leibes und Blutes mit Sehnsucht, Ehrfurcht und Dankbarkeit. Gepreist sey der Höchste, daß er dem Hochseligen in seiner äußersten Leibeschwachheit, die eine so große Gewalt über die Kräfte seiner Seele hatte, diesen seligen Zwischenraum gegönnt, wo er bey vollem Verstande sich durch den würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls auf die Ewigkeit zubereiten können. Kaum war dieses geschehen, so mußte diese Stille, die ohnfelbar Jesus dem Sturm des Fiebers, wie dort dem Sturm der Meerwellen zuwinkte, nunmehr dem Angriff des hereinretrenden Todes weichen. Verstand, Sinnen und Einbildungskraft stunden nun völlig unter dem zerschrenden Gebiete des tödlichen Feuers, welches auf seiner Brust kochete. Der achte Tag entschied das Schicksal seiner Krankheit. Seine durch das Blut Jesu gereinigte Seele verließ um ihn her knienden und unter der Einsegnung des Seelsorgers.

Die Tage seiner Wallfahrt erstreckten sich höher nicht als auf 44 Jahr 10 Wochen und 5 Tage. Allein er hat inzwischen binnen der Zeit das meiste erreicht, was man in dieser Welt zu seiner Vollkommenheit wünschen kan. Nur ist zu bebauern, daß die hochadeliche Frau Wittve einen innigstgeliebtesten Gemahl, die zarten Kinder einen lieblichen Verfolger, die Frau Schwester und Herren Schwäger, Frau und Fräulein Schwägerinnen einen angenehmen Freund, die sämtliche Gerichtsunterthanen aber einen saftmächtigen und wohlthätigen Gebieter verlieren. Dieses sind inzwischen die dauerhaftesten Gedächtnismaale, welche das Andenken des Hochseligen auf die Nachkommenschaft aufbewahren werden.

Gebet.

Ehe wir aber diese Tranerstätte verlassen, so demütigen wir uns vor dem Thron der göttlichen Majestät, in gehorsamster Unterwerfung seines Willens, indem wir also zu ihm beten:

Herr, Himmels und der Erden, du bist würdig auch bey diesem betrübten Zufall zu nehmen Preis, Ehre und Ruhm. Dein Wille geschehe! Der Kelch, so bitter er auch schmeckt, ist uns doch um deswegen annehmungswürdig, weil er von dir kommt. Unterrichte uns nur von deinen heiligen Führungen, damit wir nicht von dem Wege deiner Gebote weichen. Laß uns in deinem Licht das Licht sehen, welches unsere Augen erleuchtet, daß wir nicht im Tod einschlafen. Richte die hochbetrübte Frau Wittve mit deinen göttlichen Tröstungen auf durch die Versicherung: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, noch der Bund des Friedens hinfallen. Drücke der hochadelichen Jugend durch den Verlust ihres Vaters mit lebendigen Buchstaben die Worte ins Herz: Die mich frühe suchen, die finden mich. Sieh den hohen Anverwandten zu erwägen, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, und also die zukünftige suchen müssen. Lehre alle, die gegenwärtig sind, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden. Richte zu dem Ende alle unsere Schicksale so ein, daß wenn dein letzter Ruf erschallet, die Abreue aus der Welt uns ins himmlische Canaan führet. Wir versiegeln unsere Bitte mit einem glaubigen B. A.

Dem

Dem Grabe
eines innigstgeliebtesten Gemahls und hoch-
geehrtesten Vaters

des weyland

Hochwohlgebornen Herrn

S E R R R

Albrecht Ernst Heinrich
von Witzleben

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn zu Angeroda, wie auch Königl.
preussischen Hauptmanns

widmete

bey dem Ehrengedächtniß Seiner Beerdigung

am 5ten post Trinitatis 1761

die letzten Pflichten der Liebe und Ehrfurcht
unter den schmerzlichsten Empfindungen

des Wohlseiligen

tiefgebeugte Wittwe mit ihren sechs Kindern

Albertina Christiana Charlotta verwittwete von Witzleben
geborne von Witzleben.

Ⓔ

***†
Vierzehn Jahr sind fast verschwunden
Vierzehn Tage scheint es nur,
Da ich mich mit ihm verbunden
Durch der Ehe heiligen Schwur.
Manche dick umflossene Zeiten,
Manche herbe Bitterkeiten
Mischten sich in unsern Kuß;
Nur kein kränkender Verdruß!

Ruhte Gott die ersten Zeugen
Unser Liebe zu sich ab,
War uns dieser Trost doch eigen,
Daß er immer andre gab.
Ach man sollte fast nicht klagen,
Wenn man bey dem Druck der Plagen,
Die die Hand des Höchsten schickt,
Seinen Vatten noch erblickt.

Dieser Trost ist nicht vorhanden,
Schläfet nicht mein bester Freund,
Der mir treulich beygestanden,
Wenn mein Auge sonst geweint?
Der mich aus des Todes Armen
Dreymal (ach! mit was Erklarmen,
Welches Jhn dazu bewog!)
Gleichsam selbst zurücke zog.

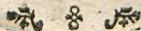
Und nun soll ich Dich erblassen,
Dich, mein Werther, nicht mehr sehn?
Dich dem Grabe überlassen?
Freund! warst Du nicht zu erklehnen?
Ach! wenn Thränen, Händeringen,
Seufzer bis in Himmel dringen;
Mit was Inbrunst des Gebets
Weinte nicht mein Auge sters?

Gott versagte mir die Bitte,
Um zu sich Dich zu erhöhn.
Er zerstörte Deine Hütte
Einst zum frohen Auferstehn.
Das erkennt bey Deinem Raube
Demuthsvoll mein schwacher Glaube
Nur Dein sichtbarer Verlust,
Freund, durchboret meine Brust.

Mit sechs unerzognen Kindern!
Ueberall Krieg und Gefahr!
Was kan meinen Schmerz vermindern?
Ist mein Leid nicht offenbar?
Welche Last von Hausgeschäften
Wird den schwachen Geist entkräften,
Den, von Thränen abgezehrt,
Weder Rath noch Hülfe nährt.

Dir werf ich mich, Gott zu Füßen;
Deine Ruthe küßt mein Mund.
Laß mich deine Wege wissen;
Thu mir deinen Willen kund.
Hilf in meinen Wittwentagen
Schmerz und Last und Sorgen tragen;
Und lös in der Wunden Pein
Balsam süßes Trostes ein.

Könt ich doch des Selgen Schatten,
Der nun in den Himmel wohnt,
Alle Lieb und Huld erstatten,
Welche meine Treu belohnt.
Nimm von mir und Deinen Zweigen,
Um die letzte Pflicht zu zeigen,
Unser Thränenopfer an.
Denke noch im Himmel dran!



Den verehrungswürdigen Gebeinen

des weyland

Hochwohlgebornen Herrn

Herrn

Albrecht Ernst Heinrich
von Wigleben

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn zu Angelroda, wie auch Königl.
preussischen Hauptmanns

Welcher

den 22sten May 1761

nach einer 44jährigen Pilgrimschaft
das zeitliche Leben mit dem himmlischen vertauschete
zündete

bey dem Ehrengedächtnis Seiner Beerdigung

am 5. post Trinit.

aus Ehrfurcht und Dankbarkeit
dieses Todtenopfer an

J. C. Zahn, Past. zu Gehra.

E. G. Schneider, Past. zu Martinroda und Neusis.

N. N. Hiesebock, Past. in Angelroda.

H. F. S. Grosch, Past. in Elgersburg und Mahnebach.

J. N. Eyllar, C. M. und Insform. bey dem hochadel. Hause.



Nach Deinen Werth im Tod zu ehren,
Erfordert Wahrheit, Lieb und Pflicht,
Da unter tausend heißen Zähren
Die Wehmuth Dir Cypressen bricht.
Du gehst am hellen Mittag unter.
An Kräften stark, vom Geiste munter,
Versprach man Dir ein langes Ziel.
Die Wünsche für Dein Wohlergehen,
Um Dich nur stets gesund zu sehen,
Entfernten weit Dein Leichenpfühl.

Wer hätte das nicht wünschen sollen,
Der Dich sowohl als wir gekennt?
Wer wird nicht gern Gelübden zollen,
Wo Nahrung für den Weyrauch brennt?
Dein heitrer Blick, Dein mild Bezeigen,
Die edle Kunst, das Herz zu neigen,
Die Klugheit, auf Verdienst zu schaun,
Der Trieb, sich allen zu verbinden,
Die Lust, der Armen Glück zu gründen,
Erwarb Dir Beyfall und Vertraun.

Weit breitete der Ruf die Thaten
Von Deinen Eigenschaften aus.
Kein Lob ist je so schön gerathen,
Es zierte Dich auch und Dein Haus.
Man sprach von Deiner Huld und Güte,
Von Deinem redlichen Gemüthe,
Von Deiner Sitten Artigkeit.
Man sprach. Und keine Wiederrede,
Die solch ein gut Gerücht verwehte,
Erhub da einen Gegenstreit.

So war Dein Nam auch bey den Fahnen
Des grossen Friederichs bekannt.
Um Dir den Weg zum Ruhm zu bahnen,
Stählt Tapferkeit Dir Herz und Hand.
Sag, Steigau, sagt ihr andern Schlachten,
Die seine Thaten kennbar machten,
Wie Er so rühmlich als Soldat,
So mitleidsvoll auch im Verschonen,
So unermüdet im Belohnen
Sich allemal erwiesen hat.

Welch Glück! das uns oft ganze Tage
In Deinem Umgang angelacht;
Da stets in einer schütern Lage
Dein Herz sich offenbar gemacht.
Und glücklich schätzten wir die Zeiten,
Die uns von Deinen Seltenheiten
Als treue Zeugen aufgestellt.
Davon auch selbst das Angedenken,
Setzt da sich Schmerz und Sehnsucht kränken,
Noch was vergnügtes in sich hält.

Wie sollte nun Dein Tod nicht schmerzen?
Gewiß, er kommt nur allzubald!
Vergriff er an so guten Herzen
Nur sich mit weniger Gewalt!
Du schienst zum Leben recht geboren,
Und hast es doch so bald verloren,
Da mancher gern mit Dir getauscht.
Auf einmal ist Dein Blick verschwunden,
Schnell flogen Deine muntre Stunden,
Als wie der Bach vorüber rauscht.

Wer aber ist mehr zu beklagen,
Als der Gemahlin zärtlich's Herz?
Soll Sie den Wittwenstol schon tragen?
Was gleicht wohl Ihrem herben Schmerz?
Muß er Sie nicht noch tiefer beugen,
Wenn dort aus jenen zarten Zweigen
Des Selgen Bild und Leben glänzt?
Wo ist ein Grund wohl anzuspüren,
Der Ihr und den geliebten Ihren
Den weiten Riß durchaus ergänzt?

Selbst

Zf 5700 OK

Selbst das muß Ihnen Gram vermehren,
Was Ihren Freund im Tod noch ziert;
Dies: daß man ja auch auswärts Zähren
Und überall aus Mitleid spürt.
Doch dieses Mitleid kan Ihr eben
Auch diesen Stof zur Stärkung geben:
Daß Gott, der Sie so hoch betrübt,
Ihr Elend mehr als andre kennet,
Weit mehr in Gegenliebe brennet,
Gott, der Sie in dem Glauben übt.

Was härt sich nicht für Schmuck und Segen
Dort in der holden Jugend auf?
Die wachse hoch! denn allerwegen
Hoft Liebe und Vergnügen drauf.
Der Herr erhalte doch nicht minder,
Zum Besten dieser zarten Kinder,
Der theuren Mutter hohes Wohl!
Und mach auch das, was noch verborgen,
Dereinst zu einem frohen Morgen
Mit seines Geistes Segen voll!

D Könnten wir für alle Gnade
Dir, Selger, unsre Dankpflicht wehnen!
Daß sie in etwas sich entlade,
Soll sie Dir heut Cypressen streuen.
Du bist nun himmlisch. Keine Pflichten,
Die Sterbliche allhier verrichten,
Verschönern, Selger, Deinen Werth.
Doch dieses soll die Nachwelt wissen,
Wie unser Dank tren und beflissen
Auch in der Asche Dich noch ehrt.



Pom 2f 5900, ak

ULB Halle

3

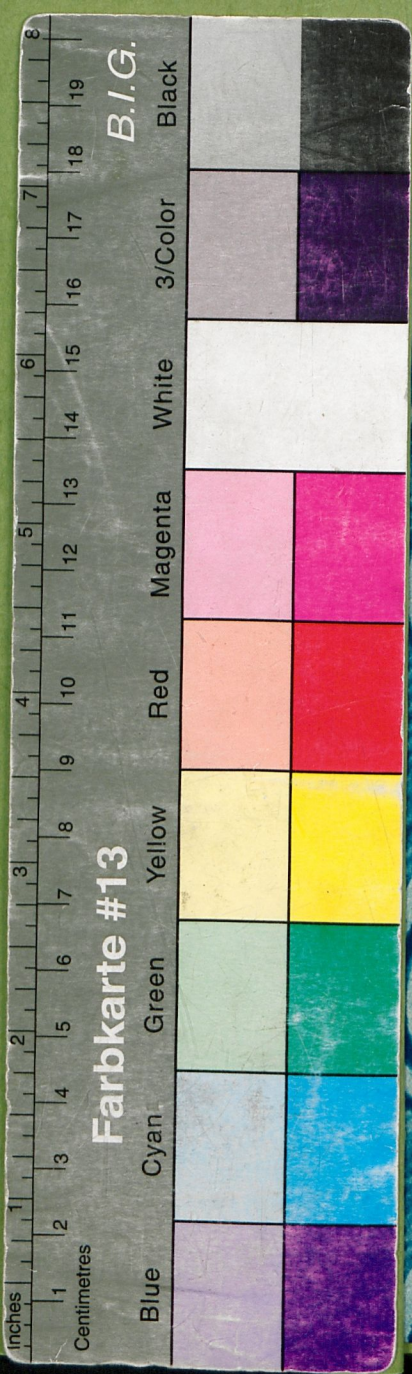
006 529 011



VD18







Der göttliche Ruf an einen geistlichen Pilgrim, zur
Abreise aus der Welt.

N. 328. 81

Z f
5900

in einer
Gedächtnispredigt
auf das
Ableben
des weyländ

Hochwohlgebornen Herren
H E R R N

Abrecht Ernst Heinrich
von **Wibleben**

Erb- Lehn- und Gerichtsherrn zu Angelroda, auch
königl. preussischen Hauptmanns

am 5ten Sonntage nach Trinitatis 1764
über 1 B. Mos. 12, 1.
ermogen

BIBLIOTHECA
POMUCKAVIANA

und mit
Dessen Lebenslaufe

begleitet
von

Nicol August Hiesebock
Past. Angelr.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Auf Kosten guter Freunde.